

Gepäck als „Volkskunst“

MATTHIAS WAGNER

Weibliches Gesinde¹ nahm seine wenige Habe selbstverständlich mit zu seiner neuen, trotz häufigen Stellenwechsels meistens im engeren geographischen Umfeld gelegenen Arbeitsstelle.² Als Behältnisse dienten ihm vor allem als Laden oder Kisten bezeichnete Truhen³ in unterschiedlicher Größe, Konstruktion und Gestaltung. Dies belegen zeitgenössische Lexika und Wörterbücher.⁴ Eine große Wertschätzung erfuhren Gesindetruhen in Hessen, besonders in den Regionen der Schwalm und des Marburger Landes. Dort waren zwischen 1820 und 1900 dreifeldrige Truhen mit Blumen Dekor aus der Fertigung im holzreichen Thüringer Wald weit verbreitet (Abb. 25). Gezielt für den Kundenkreis des Gesindes wurden diese Truhen von Schreibern fast ausschließlich in der Ortschaft Schnett bei Eisfeld produziert und als Exportschlager in hoher Stückzahl nach Hessen, aber auch nach Franken oder Baden geliefert.⁵

Die Bedeutung der auf die hessischen Gebiete ausgerichteten Produktion war so groß, dass sich im thüringischen Geschäftsverkehr die abnehmerbeziehungswise kundendefinierte Produktbezeichnung „Hessnlade“ etablierte. Sie besaßen einen doppelten Verwendungszweck: Zunächst dienten die bereits in Thüringen bemalten Truhen gleichzeitig als Behälter für dort hergestelltes Porzellan⁶ oder hölzernes Geschirr, das in Hessen verkauft

Abb. 25: Thüringer Truhe, Schnett, 1867. Privatbesitz.



wurde.⁷ Anschließend nutzte das Gesinde die Truhen als Verwahr Möbel sowie im Verlauf eines Stellenwechsels als Gepäck, das Fuhrleute oder die Eisenbahn zum nächsten Arbeitsplatz transportierten. Schon der Geograph und Historiker Georg Brückner (1800–1881) beschrieb für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts den Handelsverkehr mit Butten, Gelten, Stutzen, Kübeln und Wannen aus Thüringen, befördert durch „jährlich viele hundert Wagen, mit dergleichen Waaren beladen, nach den Main- und Rheinlanden“.⁸ Hierzu zählen unter anderem die bemalten, etwa 90 bis 110 Zentimeter breiten Gesindetruhen, die auch in einem kleineren handlichen Format mit 50 Zentimetern Breite angeboten wurden. Den eigentlichen Transport der Truhen und Waren übernahmen vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Fuhrleute aus Thüringen. An den jeweiligen Zielorten in Hessen wurden die bemalten Truhen mit den Waren „zum weiteren Vertrieb“ an Zwischenhändler (häufig Gastwirte) übergeben oder direkt an die Endkunden weitervermittelt.⁹ Der deutliche Anstieg der Truhenproduktion in Schnett um 1860 hängt sowohl mit der wachsenden Nachfrage in Hessen als auch mit dem Bau der 1858 eröffneten Werrabahn¹⁰ von Eisenach nach Coburg zusammen. Mit der Fertigstellung der Eisenbahnstrecke durch das Werratal war es möglich, die bisher mit Fuhrwerken transportierten Truhen und deren Inhalt schneller, sicherer und günstiger zu den hessischen Kunden und Zwischenhändlern zu liefern. Wichtige Zielbahnhöfe waren Gießen und Kassel¹¹ sowie Ziegenhain an der Strecke der Bahn aus Eisenach kommend und Treysa, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt der schon 1849 eröffneten Main-Weser-Bahn, die von Frankfurt über Gießen und Treysa bis Kassel führte. Die südlich an der Main-Weser-Bahn gelegenen Orte Neustadt und Allendorf waren gleichfalls Umschlagplätze für Schnetter Truhen.¹² Es ist anzunehmen, dass die Truhen aus Thüringen nicht nur über Zwischen-

händler, sondern auch über Hausierer an Kunden abgegeben wurden. Schließlich war es der Gesinde- oder Dienstbotenschicht¹³ und den einfachen Bauernmädchen¹⁴ als den Hauptabnehmern der Truhen nur unter besonderen Umständen möglich, zu einem Händler in eine größere Stadt wie Kassel oder Treysa zu gelangen. Sicherlich verkauften auch Geschäfte mit Haushaltswaren und einem breiten Konsumangebot Schnetter Truhen,¹⁵ wie es beispielsweise für die Großhandlung von J.M. Escherich in Kassel belegt werden kann.¹⁶ Dort erhielt das meist 13 oder 14 Jahre alte weibliche¹⁷ Gesinde die bemalten Truhen häufig zum Diensteintritt,¹⁸ dessen Datum auf dem Truhensockel festgehalten wurde.¹⁹ Auf die Nutzer bezogen nannte man die Thüringer Truhen in der hessischen Wetterau auch „Gesindekästen“, in der Schwalm und im Marburger Land „Mädchenkästen“.²⁰

Ausschlaggebend für die Popularität dieser Truhen beim Gesinde waren der durch die einfache Herstellung bedingte günstige Preis, die geringen Fracht- und Zollkosten an den hessischen Grenzen, da sie zunächst für den Warentransport als Packkiste genutzt wurden, sowie die gute Stapelbarkeit aufgrund der schlichten Konstruktion mit flachem Deckel.²¹ Bei Knechten waren hingegen unverzierte Koffer beziehungsweise Koffertruhen mit gewölbten Deckeln in ganz Hessen verbreitet.²² In der bunten Bemalung der Gesindetruhen aus Thüringen lag jedoch der Hauptgrund für deren Beliebtheit bei den Besitzerinnen. Vielleicht orientierten sie sich an den bemalten hölzernen Gegenständen, die „im alltäglichen Gebrauch der Schwälmer Landbevölkerung sehr beliebt“ waren und ebenfalls über Hausierer vertrieben wurden.²³

In den oft erbärmlichen und dunklen Kammern²⁴ des Gesindes stellte eine solche durch Bemalung, Spruch und Datierung gefällige Truhe häufig den einzigen Schmuck dar. Darin unterscheidet sich das hessische Gesinde von dem anderer Regionen,

wo unbemalte Truhen verbreitet waren, mit einem mutmaßlich geringeren Stellen- und somit Identifikationswert für ihre Besitzer.²⁵ Schließlich war die Truhe und deren Inhalt oft der einzige persönliche Besitz, die „einzige Identifikationsmöglichkeit des Mädchens“,²⁶ individualisiert durch die Datierung des Dienstbeginns sowie den aufgemalten Spruch, die so für andere Truhenformen des 19. Jahrhunderts nicht nachweisbar sind. Bei der Auswahl der Sprüche stand jedoch lediglich das jeweilige Angebot an Truhen beim Händler zur Verfügung. Darauf deuten Lieferungen bemalter Truhen als Packkisten für Porzellan des Klosters Veilsdorf hin, die dem Zwischenhändler eine „bemalte Truhe“, jedoch ohne spezielle Ausgestaltung zuwies.²⁷ In ihrer Dekoration kamen die Truhen ab 1810 dem Motivgeschmack des Biedermeiers entgegen und auch die aus Stamm- und Poesie-Alben bekannten Sprüche, wie etwa zur Freundschaft und Liebe, sind zeittypisch.²⁸ Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Truhenbemalung immer üppiger. Dies entsprach dem „Schmuckbedürfnis“,²⁹ das sich das Gesinde weder mit Kleidung noch mit anderen Gegenständen erfüllen konnte.³⁰ Die daraus abgeleitete Steigerung für den Besitzer der Truhe vom „Ding“ zum Gegenstand mit persönlicher „Bedeutung“ liegt neben der Datierung auch in der farblichen Außengestaltung begründet. Die Truhen charakterisierten also für viele ihrer Besitzer einen „Lieblingsgegenstand“.³¹ Obwohl sie aufgrund der über viele Jahrzehnte in Hessen beständigen Beliebtheit sogar als eine Art Standeszeichen des Gesindes bezeichnet werden können,³² bleibt die Frage ungeklärt, inwieweit dieser mögliche „Lieblingsgegenstand“ seine zunächst positive Konnotation bereits während oder nach dem Ende der Gesindezeit beibehalten hat. Denn die Alltäglichkeit der anstrengenden, entbehrungsreichen und häufig erniedrigenden Tätigkeit könnte die Gesindetruhen dann umgekehrt

als negativen Erinnerungsträger von einer ideell nicht mehr bedeutenden Dingqualität eingeordnet haben.

Diese Analyse zur Wertschätzung der Truhen durch das Gesinde soll die starke Bindung der Besitzer zu dem Objekt „Gesindetruhe“ durch dessen farbige Fassung, Spruch und Datierung herausstellen.³³ Darin wiederum begründen sich schließlich die jeweilige Mitführung des Möbels auch beim häufigen Stellenwechsel zu einem neuen Arbeitgeber sowie die hohe Zahl der heute noch verifizierten Objekte.

Die Nutzung der Truhen als Transportkiste und Gepäck belegen anschaulich die vereinzelt auf einigen Truhenrückseiten befindlichen Beschriftungen der Fuhrunternehmer oder die aufgeklebten Frachtgutzettel der Eisenbahndirektionen.³⁴ Im Rahmen einer Analyse von insgesamt 500 Truhen konnten über 40 mit einer deutlich lesbaren rückseitigen Transportbeschriftung nachgewiesen werden.³⁵ Die meisten Aufschriften belegen für den Zeitraum zwischen 1866 und 1902 einen Versand aus Thüringen mit einer Zielangabe in Hessen.³⁶ Die zeitlich früher zu datierenden und häufig mit Schablonen aufgetragenen Kombinationen aus Ziffern und



Abb. 26: Rückseite der Thüringer Truhe mit Zeichen und Kürzel des Empfängers, 1867. Privatbesitz.

Zahlen, wie etwa „K.K. 94“, „HD.W. No. 236“, „HW.S. No. 118“ oder „B.S. No. 360“ (Abb. 26) bezeichnen jeweils den Empfänger, meistens einen Zwischenhändler oder ein Warenlager zur Abholung durch den Endabnehmer der Truhen. Auf 22 Truhentrüben sind diese Kombinationen aus Ziffern und Zahlen zwischen 1847 bis 1893 erkennbar, wahrscheinlich ist ihre Verwendung jedoch schon vor 1833.³⁷ Bei sieben Truhen befindet sich ein Zettel der entsprechenden Bahndirektion, auf dem zur Abgangsstation „Eisfeld“ nur noch der Zielort eingegeben werden musste.³⁸ So ist beispielsweise eine Truhe um 1890 mit der Frachtgutzettelbeschriftung „Eisfeld-Unterneubrunn [Eise]nbahn Von Lichtenau nach Wertheim“ „Würzburg[?]“ versehen (Abb. 27).³⁹ Auch großflächige Stempel kennzeichnen den Empfänger der Lieferung – in Form eines Brauersterns möglicherweise für einen Gastwirt als Zwischenhändler.

Neben der bemalten Truhe als Transportkiste ist ihre Mitnahme als Gepäck beim Dienstwechsel des Gesindes belegt, der je nach Region zu unterschiedlichen Terminen erfolgte. Weit verbreitet waren die Tage Michaelis (19. September), Martini (11. November), Lichtmess (2. Februar),⁴⁰ der 1. Mai und der 1. November.⁴¹ Vor allem für den Stellenwechsel innerhalb der näheren Umgebung war es in Schleswig-Holstein üblich, neben dem

„Reiseanzug nur eine Arbeitskleidung zum Dienst mitzunehmen [...] Der Kleiderschrank oder Koffer wurde am nächsten Tag mit dem Pferdefuhrwerk des neuen Herrn abgeholt“.⁴² In manchen Fällen organisierte das Gesinde den Transport selbst, wie es beispielsweise für einen Knecht aus Hessen beschrieben ist.⁴³ Obwohl die Truhen aus Thüringen keine Handhaben hatten, sind einige nachgewiesen, die wegen des einfacheren Transports nachträglich mit Griffen ausgestattet wurden (Abb. 28).

Einige rückseitige Truhenbeschriftungen benennen die in Hessen gelegenen Zielorte, die nicht zu den bekannten Zwischenhändlerorten gehören. Andere tragen den Namen der Besitzerin: Eine Truhe um 1870 mit „SW 829 Boxberg Walchingen“, eine Truhe von 1882 mit der Aufschrift „Gießen“ und dem Namen „Paula Gibb“, eine Truhe um 1890 mit Frachtgutzettel und der Aufschrift „Schleusingen“ sowie dem Namen „Maria Dill“, eine Truhe um 1890 mit der Aufschrift „B.2.“ und dem Frachtgutzettel „Von Sonneberg nach“ oder eine Truhe von 1898 mit der Aufschrift „R 3158“ und „von Schweinfurt Stadt nach Strassburg/Els.“⁴⁴ Auch andere Hinweise bestätigen eine Nutzung der Truhen als Gepäck des Gesindes. So ist Allendorf in Hessen als Versandbahnhof für eine Gesindetruhe gesichert.⁴⁵ Viele Truhen zeigen weitere unleserliche oder verblasste Beschriftungen in Kreide oder Wachs, die ebenfalls auf einen Transport dieser Truhen im Rahmen des Stellenwechsels schließen lassen. Auf wenigen Exemplaren findet sich zudem die Kombination aus der in Kreide und mit Kurzbuchstaben aufgetragenen Beschriftung und einem Frachtgutzettel. Dies weist auf ihre Erstverwendung als Transportkiste für Waren und auf den anschließenden Gebrauch als Gepäck hin.

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hörte der Gebrauch der Truhen als Gepäckstück auf.⁴⁶ Ein wesentlicher Grund für das Ende der Nutzung als Möbel lag in der besseren Ausstattung des

Abb. 27: Frachtzettel auf einer Thüringer Truhe, Schnett, um 1880. Grafschaftsmuseum/Otto-Modersohn-Kabinett, Wertheim am Main.



Gesinde, das nun statt einer Lade bereits häufig eine Kommode zur Aufbewahrung besaß.⁴⁷ Seinen Wunsch nach „Bildern“ und „Farbe“ konnte es in der Privatsphäre nun besser über die in neuen Techniken produzierten Massenbilder erfüllen.⁴⁸ Handkoffer ermöglichten einen leichteren Transport des Gepäcks.⁴⁹ Die Verwendung bemalter Truhen als Behältnis für die Habe des Gesinde, die hauptsächlich im ländlichen Raum verbreitet war, verlor sich, als immer mehr weibliches Gesinde in Städten in Stellung ging.

Spätestens um 1880 ging die Nachfrage nach Thüringer Truhen als Verwahrbehältnis zurück. Gründe waren die zunehmende Mobilität, die Verwendung moderner, leichter Koffer und die Abnahme des Gesinde. Dadurch verloren die Schreiner aus Schnett ihre Kunden- und Nutzerklientel in Hessen. Sie versuchten dieser Entwicklung teil-

weise mit der Produktion von Truhen im Miniaturformat mit Souvenircharakter entgegenzuwirken. So konnte die Popularität der bemalten Truhen schließlich um 1900 auf andere Kundenkreise übertragen werden. Eine neue Angebotspalette aus unterschiedlichen Truhengrößen sowie der Truhenverkauf in der Volkskunstabteilung des Berliner Warenhauses Wertheim belegen diese Anpassung der Truhenproduktion an neue Kundenstrukturen.⁵⁰ Da jedoch keine neuen Verkaufsregionen oder Großhandelsstrukturen erschlossen wurden, stagnierte die Truhenproduktion in Schnett, während man in den wichtigen Absatzgebieten Hessens die Truhen inzwischen sogar nachbaute. Die Gesindetruhen thüringischer Produktion des 19. Jahrhunderts waren in ihrer eigentlichen Funktion aus der Mode gekommen, der Duktus der Bemalung mit drei Feldern blieb in der Produktion

Abb. 28: Thüringer Truhe mit nachträglich angebrachten Griffen, 2. Hälfte 19. Jh. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.



der kleineren Objekte jedoch erhalten. Die Handelsverbindungen nach Hessen brachen trotzdem nicht ab: Die kleineren Truhen erreichten ebenfalls neue Kunden, zunehmend im städtischen Bereich. Dieser folkloristische Prozess der neuen ästhetischen Definition eines nicht mehr im ursprünglichen Gebrauchszusammenhang stehenden Objektes zeigt sich in abgemilderter Form, da die Produktion der Truhen durchgehend beibehalten wurde. Zugleich belegt er den Wandel ländlicher Sachkultur zu sogenannter „Volkskunst“ großstädtischer Kaufhausware am Beginn des 20. Jahrhunderts. Zudem verläuft diese Entwicklung parallel zur Forderung der Kunstgewerbebewegung des 19. Jahrhunderts nach einer Revitalisierung von Volkskunst und der erneuten Hinwendung zum „Bäuerlichen“ in der Möbelgestaltung. Eine weitere „Entdeckung“ erlebten die Truhen aus Thüringen neben der erstmaligen Erwähnung in Veröffentlichungen der 1930er Jahre zur Volkskunst – die Nutzerregionen und Exportrichtungen aufgreifend jeweils in einem Band zu „Baden“ und „Hessen“⁵¹ – in der ersten Musealisierung dieser Möbel 1941 im badischen Adelsheim. Der Antiquitätenhandel der 1970er und 1980er Jahre benannte diese Truhen schließlich irrtümlich als „Flößertruhen“.

Die Gesindetruhen erinnern daran, dass sogenannte „Volkskunst“ auch und gerade „Kunst für das Volk“ als massengefertigtes Handelsgut sein konnte.⁵² Gepäck als „Volkskunst“ impliziert zunächst einen ästhetischen Wert der bemalten Truhen als Verwahr Möbel für persönliche Gegenstände ihrer Besitzer. Der starken Verbreitung der Truhen bei einer ärmlichen Dienstbotenschicht in verschiedenen Regionen folgte also eine neue Popularität mit der Erhebung der Nachfolgeprodukte zur „Volkskunst“ in einem Berliner Warenhaus, während zur gleichen Zeit die Truhen aus dem Gebrauch des Gesindes im 19. Jahrhundert für die Museen entdeckt wurden.

Eine späte Rückkehr nach Hessen fand das Motiv der Blumen auf der Truhenfront in den 1980er Jahren auf den sogenannten Hessentagtellern.⁵³ Diese standen symbolisch für den jeweiligen Hessentag, an dem einmal im Jahr mit einem großen Umzug auch das hessische Landleben des 19. Jahrhunderts nachgestellt und folkloristisch verklärt wurde – darunter das entbehrungsreiche Leben des weiblichen Gesindes. Dessen Gesindetruhe fand sich als Massenprodukt in falschem Gebrauchszusammenhang auf dem Kammerwagen einer Schwälmer Braut der bäuerlichen Oberschicht wieder.⁵⁴

1 Vgl. u.a. Ingeborg Weber-Kellermann: *Landleben im 19. Jahrhundert*. München 1987, S. 174. – Zu Dienstboten und Gesinde Heidrun Alzheimer-Haller: *Handbuch zur narrativen Aufklärung. Moralische Geschichten 1780–1848*. Berlin/New York 2004, S. 190–200. – Vgl. auch Heidi Müller: *Dienstbare Geister: Lebens- und Arbeitswelt städtischer Dienstboten (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde 6)*. Berlin 1981.

2 Rainer Schröder: *Das Gesinde war immer frech und unverschämt. Gesinde und Gesinderecht vornehmlich im 18. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 1992, S. 58. Schröder bezieht sich hier auf das Artland. Selbst gegen Ende des 19. Jahrhunderts und bei einer erhöhten Mobilität kamen bzw. wechselten noch 85% des Gesindes innerhalb einer Entfernung von maximal 25 Kilometern. – Dietmar Sauer mann: *Knechte und Mägde in Westfalen um 1900*. 2. Aufl. Münster 1979, S. 274.

3 Thorsten Albrecht: *Truhen, Kisten, Laden vom Mittelalter bis zur Gegenwart am Beispiel der Lüneburger Heide (Veröffentlichungen des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide 6)*. Petersberg 1997.

4 Die Truhe bzw. Lade als Aufbewahrungsobjekt des Gesindes beschreiben u.a. die zeitgenössischen Wörterbücher: Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 12, Leipzig 1885, Sp. 36–39. – Wilhelm Creelius: *Oberhessisches Wörterbuch*. Wiesbaden 1966 [Neudruck der Ausgabe von 1897–1899], S. 531. – Balthasar Spieß: *Beiträge zu einem Hennebergischen Idiotikon*. Meiningen 1881, S. 146. – A.F.C. Vilmar: *Idiotikon von Kurhessen*. Marburg 1868, S. 234. – Johann Georg Krünitz: *Ökonomisch-technologische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung*. 242 Theile. Berlin 1773–1858, hier Theil 42, Berlin 1790, S. 375.

- 5** Zum Typus der Schnetter Truhe vgl. Matthias Wagner: Truhen aus Schnett. Diss. Würzburg 2005. – Hans Gauß: Bemalte volkstümliche Möbel aus Schnett. Eisfeld 1992.
- 6** Otto-Ludwig-Museum Eisfeld: Lieferbuch Kloster Veilsdorf, S. 172–180: Wichtige Aufschlüsse zum Export mit der Bahn nach Hessen und Norddeutschland gibt das teilweise überlieferte Lieferbuch der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf für die Jahre 1859 bis 1864. Die in dieser Zeit in Schnett für den Transport von Veilsdorfer Porzellan nach Hessen produzierten ca. 130 bemalten Truhen waren sicherlich nur ein kleiner Teil der Gesamtproduktion bemalter Truhen in Schnett. Vier Gastwirte von insgesamt 37 verzeichneten Kunden lassen sich als Schnittstelle zwischen Produktion und Kunde im Lieferbuch nachweisen.
- 7** Staatsarchiv Meiningen (StAM), Inneres Alt 42,37: Einen Beleg für den Transport mit Schnetter Waren in bemalten Truhen zeigt ein Beschwerdebrief des Schnetter Schreiners Adam Friedrich Fleischhauer vom 12. Dezember 1833: „Unter den 26ten November dieses Jahres habe/ich die hier benannten groben Holzwaren/auf dem Fuhrmann Christian Friedrich/Brückner aus Waldau, in das Kurfürsten/thum Heßen einbringen wollen, und /zwar: HH Nro. 550/554 5 Stück bunte Kisten, mit klei/ner Holzwaare ausgepackt.“
- 8** Georg Brückner: Landeskunde des Herzogthums Meiningen, Theil 1, Meiningen 1851, S. 414.
- 9** Rudolf Anschütz: Industrie, Handel und Verkehr im Herzogtum Sachsen-Meiningen. Sonneberg 1904, S. 42. – Adolf Spamer: Hessische Volkskunst. Jena 1939, S. 52. Spamer erwähnt die Einfuhr der Truhen nach Hessen, die er als „Ausgangsladen“ oder „Dienstbotentrühen, die den Koffer ersetzten“ bezeichnete; die Truhen beschrieb er als „klein und billig“ und vermutet den Import nach Hessen erst seit den 1860er Jahren.
- 10** Georg Thielmann: Die Werrabahn. Arnstadt 2002, S. 5: Die Werrabahn wurde 1859 bis Lichtenfels verlängert.
- 11** Lieferbuch Kloster Veilsdorf (Anm. 6).
- 12** Lieferbuch Kloster Veilsdorf (Anm. 6), S. 523.
- 13** Peter Assion: Thüringer Truhen in Hessen. Zum Möbelhandel und zur Sachkultur des Gesindes im 19. Jahrhundert. In: Hessische Heimat 35, 1985, H. 2, S. 64–72, bes. S. 67–68. – Vgl. auch Otto Könncke: Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und Süddeutschland. Marburg 1912.
- 14** Andrea Mihm: Packend... Eine Kulturgeschichte des Reisekoffers. Marburg 2001, S. 13. – Weber-Kellermann 1987 (Anm. 1).
- 15** Walter Stolle/Ingeborg Weber-Kellermann: Volksleben in Hessen. Arbeit, Werktag und Fest in traditioneller und industrieller Gesellschaft. Göttingen 1970, S. 16. – Auch Weber-Kellermann beschreibt die „Dienstmädchen“ als Nutzer der bemalten Thüringer Import-Truhen, die in Schrecksbach als „Fabrikkekiste“ bekannt waren. Der Ausdruck „Fabrikkekiste“ könnte im Zusammenhang mit der Fabrik in Marburg-Weidenhausen stehen, die ebenfalls Truhen im Schnetter Typus als Nachbau produzierte.
- 16** URL: <http://www.escherich.com> [9.9.2004], S. 1; Die Kasseler „Großhandlung für Glas – Porzellan – Keramik – Geschenkartikel“ M. Escherich bestand von 1688 bis zum 31.12.2004. Die Familie Escherich stammte aus Gräfenroda in Thüringen. – Lieferbuch Kloster Veilsdorf (Anm. 6), S. 172–312: Aus den Lieferbüchern der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf geht hervor, dass zwischen 1859 und 1864 unter der Bezeichnung „I.H.C.“ insgesamt 133 Truhen an die Firma Escherich in Kassel geliefert wurden.
- 17** Ulla Wikander: Von der Magd zur Angestellten. Macht, Geschlecht und Arbeitsteilung 1789–1950. Frankfurt a. M. 1998, S. 29.
- 18** Zum Dienst Eintritt des Gesindes Siegfried Becker: Dienstherrschaft und Gesinde in Kurhessen (Hessische Forschungen zur Landes- und Volkskunde 22). Kassel 1991, S. 184–191. – Müller 1981 (Anm. 1).
- 19** Friedrich Maurer: Die Termine des Dienstbotenwechsels in Hessen. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 25, 1926, S. 106–116.
- 20** Peter Assion: Truhenexport aus dem Thüringer Wald. In: Volkskunst, 1987, H. 3, S. 9: Die Truhen waren zudem vor allem in kleinbürgerlichen Haushalten beliebt.
- 21** Assion 1987 (Anm. 20), S. 10. – Ergänzend auch Siegfried Neumann: Lade und Koffer im bäuerlichen Mobiliar Westmecklenburgs. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 11, 1965, S. 123–136.
- 22** Assion 1987 (Anm. 20), S. 10. – Vgl. Wilhelm Stützel: Koffer- und Taschenfabrik. Aalen 1903, S. 26. Solche bemalten oder lediglich mit Ölfarbe angestrichen Koffer wurden 1903 noch als „Dienstboten-Koffer“ angeboten. Dies bestätigt die Popularität der bemalten „Dienstboten-Truhen“ in Hessen, ebenso wie die Assimilation des Terminus „Dienstboten-Koffer“ für schlichte Holzkisten.
- 23** Zum Beispiel „hölzerne Brautreden“. Siehe Walter Stolle: Heuernte und Hausindustrie in Hessen von 1890–1970 (Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosoziologie 5). Marburg 1973, S. 118–126, Anm. 61.
- 24** Ernst Thomsen: Landwirtschaftliche Wanderarbeiter und Gesinde in Schleswig-Holstein 1880–1914. Diss. Kiel 1982, S. 113; über eine Mägdekammer in Dithmarschen/Schleswig-Holstein wird hier berichtet: „Sie war fensterlos und kaum so groß, daß eine Bettstelle darin stehen konnte. Der Verschlag war eine Abseite der Küche, ‚dunkel, niedrig und schmutzig‘.“
- 25** Spamer 1939 (Anm. 9), S. 52: Auf die Verwendung der Truhen durch Gesinde bzw. Dienstboten verwies erstmals Adolf Spamer für das Marburger Hinterland und den Bereich des Odenwaldes. – Wolfgang Schwarze: Alte Deutsche Bauernmöbel. Der Norden. Von der Küste bis zum Main. Wuppertal 1981, bes. S. 28: Für Nordschwaben sind sog. Sidel-Truhen als Gesindemöbel überliefert. – Christoph Daxelmüller: Möbel, Mobiliar und Alltag. Anmerkungen zu Aufgaben und Zielen volkskundlicher Möbelforschung. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 29, 1984, S. 89–106.
- 26** Ingeborg Weber-Kellermann: Frauenleben im 19. Jahrhundert. München 1983, S. 68.

- 27** Lieferbuch Kloster Veilsdorf (Anm. 6).
- 28** Assion 1985 (Anm. 13), S. 68.
- 29** Assion 1987 (Anm. 20), S. 10.
- 30** Die aus ähnlicher Motivation teilweise in anderen Regionen und von anderen Nutzerschichten verbreitete Dekoration der Truhenninnenseite mit druckgraphischen Bilderbogen oder koloriertem Papier ist für den Typ der Schnetter Truhen kaum nachzuweisen, da der Wunsch nach Dekoration möglicherweise durch die farbige Außenfassung mit Spruch kompensiert wurde. Vgl. Albrecht 1997 (Anm. 3), bes. S. 98–100. – Henry Gawlick: Die Bildergalerie der kleinen Leute. Truhnenbilder in Mecklenburg und Vorpommern. Rostock 2001. – Für Skandinavien als „Kistenbilder“ beschrieben bei Wolfgang Brückner: Kunst für Alle – Bilder im Volk I. In: Kunst. Eine Geschichte ihrer Funktionen. Hrsg. von Werner Busch/Peter Schmoock. Weinheim/Berlin 1985, S. 282–303, bes. S. 299–300. – Wolfgang Brückner: Kunst für Alle – Bilder im Volk II. In: Funkkolleg Kunst. Eine Geschichte der Kunst im Wandel ihrer Funktionen. Hrsg. von Werner Busch (Serie Piper 735). München/Zürich 1987, S. 336–362, bes. S. 361.
- 31** Bernd Oeljeschläger: Dingbiographien in Lieblingsgegenständen. In: Sachkulturforschung. Hrsg. von Hermann Heidrich (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 32). Bad Windsheim 2000, S. 86–93.
- 32** Assion 1985 (Anm. 13), S. 69. – Dafür spricht auch, dass die Bemalung der aus Thüringen importierten Gesindetruhen bis in die 1890er Jahre anhielt, obwohl seit den 1860er/70er Jahren farbig gefasste Möbel aus der Mode kamen. Vgl. dazu Aufgemöbelt! Die schönsten Möbel aus der Sammlung des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim. Hrsg. von Konrad Bedal unter Mitarb. von Herbert May/Beate Partheymüller. Ausst.Kat. Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 56). Bad Windsheim 2009, S. 142.
- 33** Weber-Kellermann 1987 (Anm. 1), S. 175–176. Dort wird eine Schwäbmer Dienstbotentruhe beschrieben, in der die Besitzerin in die Truhenninnenseite Verse rahmend um Oblatenbilder geschrieben hatte.
- 34** Helmut Nachtigall: „Wie die Blumen auf der Heid, so vergeht der Menschen Zeit“. Die hessischen Gesindetruhen. Ihre Herstellung und Verbreitung. In: Heimat im Bild, 38. Woche, Sept. 1983, S. 2.
- 35** Kleberänder belegen, dass die Frachtgutzettel oftmals entfernt wurden, vgl. Wagner 2005 (Anm. 5), S. 134.
- 36** Wagner 2005 (Anm. 5), Anlage 13, S. 7–8: Ein Frachtgutzettel hat zum Beispiel als Zielrichtung „Sonneberg“, ein weiterer „Schleusingen“. – Wagner 2005 (Anm. 5), S. 133–134. Allerdings sind auch nach Bayern bzw. nach Baden einzelne Lieferungen mit der Eisenbahn nachweisbar. – Vgl. Lieferbuch Kloster Veilsdorf (Anm. 6): Die Lieferungen der Waren in den bemalten Truhen aus der bereits erwähnten Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf gingen direkt an Zwischenhändler in Hessen. Im Lieferbuch sind die Namen der Empfänger aufgelistet.
- 37** Siehe StAM Inneres Alt 42,37 (wie Anm. 7): Die Ziffer „H“ als Transportbezeichnung findet sich ebenfalls in einem Beschwerdeschreiben des Schnetter Schreiners Adam Friedrich Fleischhauer an die fürstliche Landesregierung in Meiningen vom 12.12.1833, in der dieser Zollprobleme einer Lieferung aus 12 „bunten Kisten“ angibt, z.B. „HM Nro. 555/556 zwei bunte Kisten“. – Lieferbuch Kloster Veilsdorf (Anm. 6), S. 420–424: Zu einem Rückschluss auf die Namensbezeichnung des Händlers bzw. Empfängers der Truhen verhelfen teilweise die Eintragungen in dem Lieferbuch. Darin sind die Truhenlieferungen mit den jeweiligen Abkürzungen der Lieferanten bezeichnet, so z. B. für Johann Heinrich Escherich von 1859 bis 1862 „I.H.E. No. 633 1 bunte Lade wiegt 2/4 Ztr.“
- 38** Wagner 2005 (Anm. 5), S. 134. – Die Frachtgutzettel werden vermutlich erst seit den 1880er Jahren verwendet.
- 39** Wagner 2005 (Anm. 5), S. 131.
- 40** Müller 1981 (Anm. 1), S. 93.
- 41** Thomsen 1982 (Anm. 24), S. 113.
- 42** Thomsen 1982 (Anm. 24), S. 117.
- 43** Siegfried Becker: Unglücksfälle in der frühen Neuzeit nach dem Kirchenbuch von Oberweimar. In: Heimatwelt Weimar/Lahn, 2009, H. 45, S. 21–26, hier S. 3: „so hatte 1753 Anna Kramer von Niederweimar einem von Ronhausen gebürtigen Knecht geholfen, seinen Kasten (die Gesindetruhe) bis an die Lahn bei der Nähmühle zu tragen.“ – Siehe Marie von Ebner-Eschenbach: Bozena. Berlin 1950, S. 72: „daneben [steht] die buntbemalte Truhe, die ihr Eigentum war, die sie mitgebracht hatte aus dem heimatlichen Dorfe.“
- 44** Wagner 2005 (Anm. 5), S. 133–134.
- 45** Nachtigall 1983 (Anm. 34), S. 2.
- 46** Vgl. Assion 1985 (Anm. 13), S. 69.
- 47** Siehe Thomsen 1982 (Anm. 24), S. 111 (zitiert nach Franz Rehbein: Das Leben eines Landarbeiters. Hrsg. von Winfried Schafhausen. Erstausgabe 1911, Nachdruck Darmstadt 1973).
- 48** Vgl. Gudrun M. König: Zum Lebenslauf der Dinge. In: Sachkulturforschung 2000 (Anm. 31), S. 73–74. – Zur „Dingbedeutbarkeit“ vgl. Karl-Sigismund Kramer: Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58, 1962, S. 91–101.
- 49** Müller 1981 (Anm. 1), S. 48.
- 50** Wagner 2005 (Anm. 5), S. 144–160.
- 51** Hermann Eris Busse: Deutsche Volkskunst. Baden. München 1933, S. 18. – Adolf Spamer: Hessische Volkskunst. Weimar 1939, S. 52.
- 52** Assion 1985 (Anm. 13), S. 64.
- 53** Wagner 2005 (Anm. 5), S. 166–168. – Emil Winter: „Gesindetruhen“ dienen als Vorlage – Die Hessentagsteller des Peter Seeharsch. In: Heimat im Bild, 36. Woche, Sept. 1992, S. 1–3.
- 54** Wagner 2005 (Anm. 5), S. 166.